

WPISUJE ZDAJĄCY

KOD			PESEL											
<input type="text"/>														

*miejsce
na naklejkę* dysleksja

EGZAMIN MATURALNY Z JĘZYKA NIEMIECKIEGO POZIOM ROZSZERZONY

PRZYKŁADOWY ARKUSZ EGZAMINACYJNY DLA OSÓB SŁABOWIDZĄCYCH (A4)

DATA: **18 grudnia 2014 r.**CZAS PRACY: **do 270 minut**LICZBA PUNKTÓW DO UZYSKANIA: **45**

Instrukcja dla zdającego

1. Sprawdź, czy arkusz egzaminacyjny zawiera 13 stron. Ewentualny brak zgłoś przewodniczącemu zespołu nadzorującego egzamin.
2. Pisz czytelnie. Używaj długopisu/pióra tylko z czarnym tuszem/atramentem.
3. Nie używaj korektora, a błędne zapisy wyraźnie przekreśl.
4. Pamiętaj, że zapisy w brudnopisie nie będą oceniane.
5. Możesz korzystać ze słowników językowych.
6. Na karcie odpowiedzi wpisz swój numer PESEL i przyklej naklejkę z kodem.
7. Nie wpisuj żadnych znaków w części przeznaczonej dla egzaminatora.

Wybierz jeden temat i napisz wypracowanie.

Thema 1

Erörtern Sie die Bedeutung der Kultur für die Identität des Menschen anhand des Textes „Wer ist Deutscher? Was ist Kultur?“ von Alexander Demandt.

Alexander Demandt, „Wer ist Deutscher? Was ist Kultur“?

Wer sich der Kulturgeschichte der Deutschen zuwendet, ist sich Rechenschaft darüber schuldig, wen er als Deutschen betrachten, was er unter Kultur verstehen will. Wer und was zählt dazu? Wer und was nicht? Was halb? Weshalb? Ist doch die Frage „Wer ist Deutscher?“ nicht weniger schillernd als die Frage „Was ist Kultur?“ Und hat er darüber Klarheit gewonnen, ist immer noch offen, was als deutsche Kultur gelten darf. Denn sie ist ein Teil der europäischen Kultur und nur in diesem Zusammenhang fassbar. Kultur ist ein Lernvorgang, und dieser beruht auf Tradition und Kommunikation. Verdankt doch die deutsche Kultur Unendliches den Nachbarn, zumal im Süden und Westen! Und nicht Weniges hat sie an die Völker im Osten und Norden weitergegeben. Zu Recht bemerkte Goethe: "Keine Nation, am wenigsten vielleicht die deutsche, hat sich aus sich selbst gebildet."

So vieldeutig wie der Begriff des „Deutschen“ ist die Rede von „Kultur“, diesem Allerweltswort. Da gibt es die Unterhaltungskultur und die Gesprächskultur, die Trauerkultur und die Streitkultur, die Freikörperkultur, Multikulti und anderes. Dennoch schwingen in all den verschiedenen Verwendungen ursprüngliche Gehaltsnuancen mit. Es ist die bewusste Pflege, die besondere Sorgfalt, die dem jeweils kultivierten Lebensbereich zugewendet wird oder werden soll.

Der Göttinger Aufklärer Schölzer (gest. 1809) definierte 1772 Völker durch ihre jeweilige Nationalkultur. Zu Recht. Denn die Konstanten der Kultur bilden die geistige Grundlage für die Zusammengehörigkeit jener Lebensgemeinschaft, die wir Volk nennen. Leonardo und das Colosseum in Italien, Cervantes und Santiago in Spanien, Mozart und Belvedere in Österreich dienen als Bilder auf Euromünzen.

Kulturzeugnisse sind nationale Identitätssymbole. Dabei dürfen wir offenlassen, ob das Volk die Kultur oder die Kultur das Volk macht. Ersteres wäre im materiellen, letzteres im ideellen Sinne zu bejahen. Denn die kulturellen Konventionen erzeugen über die Grenzen der Territorien und über Brüche der Politik hinweg ein Grundgefühl der Verwandtschaft und Vertrautheit. Die Tradition von Sprache und Lebensart, von Literatur und Kunst, von Religion und Politik stiftet gemeinsame Erinnerung, gemeinsame Wertvorstellungen und verbindet Menschen fester als bloß individuelle wirtschaftliche Interessen, die bei beengten Umständen leicht in Gegensätze umschlagen und nicht hinreichen, gegebenenfalls den privaten Vorteil dem Gemeinwohl unterzuordnen.

Die identitätsstiftende Funktion von Kultur erweist ihre politische Potenz. Zu allen Zeiten haben Machthaber ihr Ansehen durch kulturelle Leistungen zu steigern versucht. Der griechische Tyrann Peisistratos ließ die Gesänge Homers sammeln und stiftete die erste öffentliche Bibliothek in Athen. Der römische Imperator Trajan errichtete mit seinem Forum das schönste Bauwerk der Welt. Auch im Mittelalter dienten die prachtvollen Kirchen nicht zuletzt dem Prestige der Bauherren. Im Absolutismus kamen die Schlösser hinzu, später auch Theater und Orchester, Kunstsammlungen und Museen. Die Könige von Sachsen, Preußen und Bayern förderten die Kultur im edlen Wettstreit. Hitler übernahm die Kosten der Berliner

Philharmoniker 1933 auf die Staatskasse, von der sie bis heute leben.

Kultur dient aber nicht allein der Selbstvergewisserung einer kollektiven Identität und der Stabilisierung von Machtverhältnissen, denn Kultur ist, heute zumal, auch ein Wirtschaftsfaktor. Nicht zuletzt über den Buchhandel vermittelt, erweist sie ihren ökonomischen Gehalt, ihren Konsumcharakter. Als Ware produziert Kulturgut in unserer mit Geld und Freizeit gesegneten Gesellschaft beträchtliche Profite. Die Möglichkeit, Kultur zu verkaufen, beruht auf der unverändert regen Nachfrage und der Bereitschaft, Geld für Kultur auszugeben. Der Kommerz profaniert sie zuweilen, kann sie aber nicht diskreditieren. So gewiss die Kultur politische Ambitionen und Vermarktungsinteressen bedient, so gewiss geht sie nicht in ihnen auf. Über den Prestige-, Geschäfts- und Unterhaltungswert hinaus reicht ihr Bildungswert. Sie stärkt und steigert den Geist der Humanität aller an Kultur überhaupt Interessierten, fördert das Bewusstsein der Identität bei den für die eigene Kultur Aufgeschlossenen.

Alexander Demandt, „Über die Deutschen. Eine kleine Kulturgeschichte“, Bonn 2008.

Thema 2

Vergleichen Sie die Darstellung der Natur im Zusammenhang mit den Gefühlen Werthers anhand der Briefe vom 10. Mai und vom 18. August aus dem Roman „Die Leiden des jungen Werther“ von Johann Wolfgang Goethe. Ihre Arbeit sollte nicht weniger als 300 Wörter zählen.

Am 10. Mai

Eine wunderbare Heiterkeit hat meine ganze Seele eingenommen, gleich den süßen Frühlingsmorgen, die ich mit ganzem Herzen genieße. Ich bin allein und freue mich meines Lebens in dieser Gegend, die für solche Seelen geschaffen ist wie die meine. Ich bin so glücklich, mein Bester, so ganz in dem Gefühle von ruhigem Dasein versunken, daß meine Kunst darunter leidet. Ich könnte jetzt nicht zeichnen, nicht einen Strich, und bin nie ein größerer Maler gewesen als in diesen Augenblicken. Wenn das liebe Tal um mich dampft, und die hohe Sonne an der Oberfläche der undurchdringlichen Finsternis meines Waldes ruht, und nur einzelne Strahlen sich in das innere Heiligtum stehlen, ich dann im hohen Grase am fallenden Bache liege, und näher an der Erde tausend mannigfaltige Gräschen mir merkwürdig werden; wenn ich das Wimmeln der kleinen Welt zwischen Halmen, die unzähligen, unergründlichen Gestalten der Würmchen, der Mückchen näher an meinem Herzen fühle, und fühle die Gegenwart des Allmächtigen, der uns nach seinem Bilde schuf, das Wehen des Allliebenden, der uns in ewiger Wonne schwebend trägt und erhält; mein Freund! Wenn's dann um meine Augen dämmert, und die Welt um mich her und der Himmel ganz in meiner Seele ruhn wie die Gestalt einer Geliebten – dann sehne ich mich oft und denke: ach könntest du das wieder ausdrücken, könntest du dem Papiere das einhauchen, was so voll, so warm in dir lebt, daß es würde der Spiegel deiner Seele, wie deine Seele ist der Spiegel des unendlichen Gottes! – mein Freund – aber ich gehe darüber zugrunde, ich erliege unter der Gewalt der Herrlichkeit dieser Erscheinungen.

Am 18. August

Mußte denn das so sein, daß das, was des Menschen Glückseligkeit macht, wieder die Quelle seines Elendes würde?

Das volle, warme Gefühl meines Herzens an der lebendigen Natur, das mich mit so vieler Wonne überströmte, das rings umher die Welt mir zu einem Paradiese schuf, wird mir jetzt zu einem unerträglichen Peiniger, zu einem quälenden Geist, der mich auf allen Wegen verfolgt. Wenn ich sonst vom Felsen über den Fluß bis zu jenen Hügeln das fruchtbare Tal überschaute und alles um mich her keimen und quellen sah; wenn ich jene Berge, vom Fuße bis auf zum Gipfel, mit hohen, dichten Bäumen bekleidet, jene Täler in ihren mannigfaltigen Krümmungen von den lieblichsten Wäldern beschattet sah, und der sanfte Fluß zwischen den lispelnden Rohren dahingleitete und die lieben Wolken abspiegelte, die der sanfte Abendwind am Himmel herüberwiegte; wenn ich dann die Vögel um mich den Wald beleben hörte, und die Millionen Mückenschwärme im letzten roten Strahle der Sonne mutig tanzten, und ihr letzter zuckender Blick den summenden Käfer aus seinem Grase befreite, und das Schwirren und Weben um mich her mich auf den Boden aufmerksam machte, und das Moos, das meinem harten Felsen seine Nahrung abzwingt, und das Geniste, das den dürren Sandhügel hinunter wächst, mir das innere, glühende, heilige Leben der Natur eröffnete: wie faßte ich das alles in mein warmes Herz, fühlte mich in der überfließenden Fülle wie vergöttert, und die herrlichen Gestalten der unendlichen Welt bewegten sich allbelebend in meiner Seele. Ungeheure Berge umgaben mich, Abgründe lagen vor mir, und Wetterbäche stürzten herunter, die Flüsse strömten unter mir, und Wald und Gebirg erklang; und ich sah sie wirken und schaffen ineinander in den Tiefen der Erde, alle die unergründlichen Kräfte.

Bruder, nur die Erinnerung jener Stunden macht mir wohl.
Selbst diese Anstrengung, jene unsäglichen Gelüste
zurückzurufen, wieder auszusprechen, hebt meine Seele über
sich selbst und läßt mich dann das Bange des Zustandes
doppelt empfinden, der mich jetzt umgibt.

Es hat sich vor meiner Seele wie ein Vorhang weggezogen,
und der Schauplatz des unendlichen Lebens verwandelt sich
vor mir in den Abgrund des ewig offenen Grabes. Kannst du
sagen: Das ist! Da alles vorübergeht? Da alles mit der
Wetterschnelle vorüberrollt, so selten die ganze Kraft seines
Daseins ausdauert, ach, in den Strom fortgerissen,
untergetaucht und an Felsen zerschmettert wird? Da ist kein
Augenblick, der nicht dich verzehrte und die Deinigen um dich
her, kein Augenblick, da du nicht ein Zerstörer bist, sein muß;
der harmloseste Spaziergang kostet tausend armen Würmchen
das Leben, es zerrüttet ein Fußtritt die mühseligen Gebäude
der Ameisen und stampft eine kleine Welt in ein schmachliches
Grab. Ha! Nicht die große, seltne Not der Welt, diese Fluten, die
eure Dörfer wegspülen, diese Erdbeben, die eure Städte
verschlingen, rühren mich; mir untergräbt das Herz die
verzehrende Kraft, die in dem All der Natur verborgen liegt; die
nichts gebildet hat, das nicht seinen Nachbar, nicht sich selbst
zerstörte. Und so taumle ich beängstigt. Himmel und Erde und
ihre webenden Kräfte um mich her: ich sehe nichts als ein ewig
verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer.

1774

Johann Wolfgang Goethe, „Die Leiden des jungen Werther“,
Stuttgart 2001.

BRUDNOPIS (nie podlega ocenie)